

# Widerspruch gegen das Leben

## Zur Psychodynamik des Fluchens

**Wer flucht, wer anderen Böses wünscht, verweigert die Zustimmung zu Leben und Geschaffensein.**

**Solche Destruktivität schlägt immer auch auf den Fluchenden zurück.**

**Befreiung verspricht das Vertrauen auf den Segen des Himmels und der Erde. DIAKONIA im Gespräch mit dem Wiener Psychotherapeuten und Theologen.**

● DIAKONIA: *Auch in scheinbar Negativem wird heute gerne nach einem positiven, nutzbaren Kern gesucht. Gibt es auch so eine positive Seite des Fluchs?*

Picker: Nein! Therapeutisch gesehen ist der Fluch immer destruktiv in seiner Auswirkung. Er ist bestenfalls für den, der flucht, eine Entlastung und eine Chance, sich mit sich selbst zu konfrontieren. Wenn etwa eine Mutter über ihre Tochter sagt: »Sie soll nie wieder glücklich sein«, kann sie durch eine Nachfrage, ob sie das wirklich will, ihren Zorn, ihre Verletzungen gegenüber der Tochter wahrnehmen lernen. Als Ausdruck eines Fühlens, das damit bearbeitbar wird, kann das Fluchen auch Positives bewirken. Doch abgesehen von diesem kleinen Bereich, hat ein Fluch immer eine negative Wirkung.

Sich von diesen Wirkungen freizumachen, ist für den, der verflucht wurde, sehr schwierig. Wer hört: »Du sollst nie im Leben glücklich werden«, verinnerlicht einen solchen Fluch, sodass er tief in ihm drinnen sitzt und es oft ein langer Weg ist, sich davon wieder zu distanzieren. Was das so schwer macht, ist die psychisch-energetische Wucht, mit der ernst gemeinte Flüche besetzt sind. Diese Energie trifft den Verfluchten innerlich, erst recht, wenn die Fluchenden Autoritäts- oder Vertrauenspersonen sind. Wer von Vater oder Mutter einen Fluch hört, kann diesen nur zurückweisen um den Preis des Verlustes der Übereinstimmung mit den Eltern bzw. der Eltern selbst.

Vor kurzem bekam ich Kenntnis von dem Fall einer Mutter, die ihren Sohn, der Priester war und geheiratet hat, mittels einer Postkarte aus Medjugorje verflucht hat. Das hat eine ganz andere Qualität, als zu sagen: »Mit dieser Handlung meines Sohnes bin ich nicht einverstanden, drüber bin ich unglücklich.« Aber mit einer öffentlichen Postkarte an das Pfarramt, noch dazu aus einem Wallfahrtsort – das bleibt an den Betroffenen beinahe unweigerlich in irgendeiner Art und Weise hängen.

DIAKONIA: *Was passiert eigentlich in dem Menschen, der flucht?*

Picker: Therapeutisch gesehen gerät ein Fluchender in einen großen Widerspruch zu sich selbst, denn fluchen heißt, jemanden massiv schädigen, ihn eigentlich töten zu wollen, zwar nicht immer physisch, aber zumindest psychisch – also: ihm Böses zu wünschen. Manche erschrecken vor der möglichen Kraft des Fluchens und schränken dann ein: »Ich will ja nicht, dass ihm wirklich etwas passiert, aber ...«

Die Mutter nun, die per öffentlicher Postkarte den Sohn verflucht, nimmt in gewisser Weise sein Leben, das sie ihm geschenkt hat, zurück. Sie nimmt zurück, was sie als Mutter ihm gegeben hat. Sie nimmt damit eine Position ein, die ihr nicht zusteht, eine göttliche, richtende Position.

## Machtanmaßung

- **DIAKONIA:** *Wenn Fluch also mit Macht und Ohnmacht zu tun hat, kann es dann nicht doch auch sein, dass das Fluchen so etwas wie eine letzte Möglichkeit für die Ohnmächtigen, für Unterdrückte, Gefolterte darstellt, ihre Integrität zu wahren, sich zu wehren?*

Picker: Fluchen ist Machtanmaßung. Wer flucht, widerspricht dem Gleichnis Jesu, der von der selbstwachsenden Saat spricht: Lasst Gutes und Böses miteinander wachsen. Wer flucht, widerspricht dem Gebot, in der Nachfolge Jesu lieber selbst den Tod auf sich zu nehmen, als anderen den Tod zu wünschen. Schon das böse Denken über den anderen zählt im NT zu dem, was man nicht tun soll. Im Gegenteil wird immer wieder dazu aufgefordert, Segen zu sein und Segen zu bringen. In den Handlungsanweisungen des NT steht nirgends, dass es ein Recht gäbe zu fluchen.

Aus dem therapeutischen Blickwinkel geht es um eine Grundentscheidung, die jeder zu tref-

fen hat: für oder gegen das Leben, für oder gegen den Tod. Erich Fromm hat (in seinem Buch: Die Kunst des Liebens) mit den Kategorien von »biophil« und »nerkrophil« versucht, religiöse Phänomene insgesamt zu begreifen.

Der fluchenden Mutter kann entgegengehalten werden: »Meinen Sie also, es wäre besser, ihr Sohn wäre tot? Soll das so ein?« Denn wenn diese Mutter in Medjugorje das Glaubensbekenntnis betet, bekennt sie sich zu Gott als Schöpfer und willigt damit ein in die Schöpfung, bejaht grundsätzlich, dass es etwas gibt. Wenn sie sich zur Fluchenden macht, nimmt sie diese

## »Widerspruch gegen die Grundtatsachen des Lebens«

Einwilligung in die Schöpfung zurück und will im Grunde alles zunichte machen. Sie richtet sich damit auch gegen das eigene Leben. So ruft das Fluchen auch in einem selbst die destruktiven Kräfte wach. Den Widerspruch gegen die Grundtatsachen des Lebens hält der Mensch aber nicht lange gut aus.

**DIAKONIA:** *Kommt also der Fluch wie der Segen, den ich ausspreche, eines Tages zu mir zurück?*

Picker: Dieser Satz wird immer als magisch abgewertet, aber es ist eine Erfahrungstatsache. Wenn Sie in der U-Bahn die Leute anschauen, sehen Sie es den Menschen an: Es gibt welche, die haben eine gute, gütige, behandelnde Ausstrahlung, und andere, die haben diese nicht, denen weichen sogar die Katzen aus. Das ist merkbar. Das haben alle schon erlebt.

**DIAKONIA:** *Haben Sie manchmal den Eindruck, dass Menschen, die bei Ihnen therapeutische Hilfe suchen, von einem Fluch beladen sind?*

Picker: Ja, das gibt es und das muss ernst genommen werden. Wenn sich jemand mit einem

Fluch beladen fühlt, kann das ein objektiver Irrtum sein: Niemand hat ihn wirklich verflucht. Doch was wirkt, ist der Zustand der eigenen Seele. Hier muss der Spielraum gesucht werden, der es ermöglicht zu überlegen, dass das auch anders gewesen sein kann – hier beginnt ein kleiner Pfad der Freiheit, der Befreiung von den bedrängenden Gefühlen der Verfluchung.

Allerdings benennen Menschen das, was ihnen von anderen widerfuhr, selten direkt als Fluch. Meistens schildern sie, was Böses, Unangenehmes etc. zu ihnen gesagt wurde. Manchmal deute ich das dann als Fluch und meine Patienten sagen: »Ja, das ist es. Ein Fluch.« Sie finden zum Mut, das Phänomen direkt zu benennen.

De facto verfluchen nämlich Menschen andere öfter, als man glaubt. Etwa wenn ein Sohn von seinem Vater über Jahrzehnte vermittelt bekommt: »Du bist nichts wert. Du sollst keine Chance haben. Ich akzeptiere dich nicht.« Das kann wirken wie ein Fluch. Der väterliche Segen dagegen wäre: »Du bist mein Sohn, was immer auch passiert und was Du tust – ich stehe zu Dir.«

DIAKONIA: *Kann es in einer solchen Situation dann nicht auch ein Akt von Selbstachtung des Sohnes sein, seinerseits einen Fluch gegen den Vater dagegen zu setzen?*

Picker: Ja – und doch bleibt eine Frage: In dem Roman von Ivo Andrič, »Die Brücke über die Drina«, wird die Pfählung eines Täters geschildert, die in gewisser Weise der Leidensgeschichte Jesu gleicht. Nur mit dem gewaltigen

### »an der Vergebung arbeiten und nicht an der Rache«

Unterscheid, dass die letzten Worte des gepfählten Serben sind: »Türken, Türken, es soll euch zurückkommen, was ihr mir angetan habt.«

Bei Jesus hingegen heißt es: »Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.« Das zeigt zwei Möglichkeiten: Bei Andrič setzt sich die Blutrache fort, der Fluch bleibt. Nach dem Tod Jesu sind uns die Hände gebunden: Wir dürfen die Täter nicht verfolgen, wir müssen an der Vergebung arbeiten und nicht an der Rache.

## Wirksam über Generationen

● DIAKONIA: *Es gibt ja auch Geschichten von verfluchten Familien, verfluchten Orten – wie wirkt die Psychodynamik des Fluchs hier?*

Picker: Im Stift Rein in der Steiermark, so hat mir jüngst jemand erzählt, seien seit der Jahrhundertwende von 1900 alle Äbte unter einem Fluch. Ein unglücklicher Abt habe sich und alle Nachfolger verflucht, und wirklich, so sagt man, habe es in den letzten 100 Jahren jeden Abt irgendwie negativ erwischt. Jetzt liegt es an uns: Interpretieren wir die Geschichte des Stiftes von diesem einen Abt her oder relativieren wir das als interessante Perspektive ohne weitere Bedeutung. Eine solche Geschichte weiterzuerzählen ist aber immer gefährlich, denn es könnte einer, der in diesem Stift Abt wird, das in verquerer Anhänglichkeit an seine Vorgänger zur self-fulfilling prophecy werden lassen – das wird dann ein Fluch. Und der wirkt nicht magisch, sondern durch Identifizierung.

DIAKONIA: *Wie kann nun ein Mensch oder eben auch eine Gemeinschaft bzw. Institution wie ein Stift sich von dem Fluch befreien? Durch Exorzismus?*

Picker: Meine These ist: Die heutige Psychotherapie ist die aktuelle Form des Exorzismus in unserer Zivilisation. Es geht ja darum, Menschen von Obsessionen zu befreien und sie zur Freiheit zu führen. – Das ist als Phänomen mit dem Exorzismus vergleichbar. Bei der Befreiung

von einem Fluch geht es darum, dass jemand seine Identifizierung mit dem Verflucher aufhebt und eine neue Identität sucht, die nicht vom Fluchenden abhängt.

Hier berühren wir nun auch den Segen: Denn für diese Befreiung vom Fluch bzw. dem Fluchenden braucht es eine Atmosphäre, in der Identität nicht aus dem Zuspruch der Gesellschaft entsteht. Normalerweise baut sich Identität zu einem Großteil aus dem auf, was man

**»Identität nicht  
aus dem Zuspruch  
der Gesellschaft«**

uns über uns sagt und gesagt hat, aber das ist nicht wirklich tragfähig. Im Johannesevangelium wird mehrfach betont, dass der, der seine Ehre nur von den Menschen bezieht, kein Kind Gottes sein kann. Man muss sein Herz, seine Identität an einem Punkt aufhängen, der nicht vom Konsens der Gesellschaft zerstörbar ist. Das geht durch die Nachfolge Jesu – durch die Identifizierung im Glauben mit Jesus. Aber dafür gibt es gesellschaftlich keinen Applaus und das klingt für viele wirklich seltsam.

DIAKONIA: *Schließlich braucht es dazu auch das wirklich feste Vertrauen, dass Gott segnet und eben nicht verflucht.*

Picker: Wir müssen festhalten: Wir mögen ambivalent sein, aber Gott ist nie ambivalent. Zu sagen: »In jedem Segen ist auch ein Fluch oder in jedem Fluch ist auch ein Segen«, klingt zwar wie eine vordergründige Weisheit, aber es ist eine unzulässige Übertragung eines vielleicht therapeutisch zuweilen sinnvollen Gedankenganges auf ein Weltbild. Schon der Begriff Ambivalenz ist da ungünstig, denn er meint, dass zwei einander widersprechende Gefühle zur selben Zeit einen Menschen erfüllen. So beschreibt Ambivalenz einen zu lösenden problematischen

Zustand und keine als positiv zu wertende Situation, schon gar nicht etwas, das zur Norm werden soll. Amivalenzen kommen vor – etwa die, sein Kind zu lieben und dennoch nicht mehr auszuhalten und an die Wand schmettern

**»erschrecken über  
die Todestendenz in mir«**

zu wollen. Wer das erlebt hat, weiß, dass das kein guter Zustand ist. Wenn das Kind die zehnte Nacht durchschreit, sind manche emotionalen Reaktionen vielleicht verständlich, aber sie dürfen nicht realisiert werden! Ich muss im Gegenteil auf meine Ressourcen schauen und zu einer Situation zurückfinden, die für mich und mein Kind lebbar ist. Ich muss erschrecken über die Todestendenz in mir, aber ich darf ihr nicht nachgeben.

DIAKONIA: *Was kann ich also tun, wenn mir danach ist, einen andere Menschen zu verfluchen? Gibt eine fruchtbare Umgangsweise mit solchen Regungen?*

Picker: Ich würde mich zuerst einmal von dem Fluch verabschieden und als Ersatz einfach leicht boshaft sein, sozusagen mit keiner Münze

**»als Ersatz einfach  
leicht boshaft sein«**

einen Ausgleich probieren. Aber man muss sich den Triumph verbieten, sollte etwa einer, der mir geschadet hat, einmal selbst in der Patsche sitzen. Vielleicht gestatte ich mir eine kleine Bosheit – aber mehr ist nicht statthaft.

Ich kann auch Ersatzhandlungen setzen, etwa einen wütenden Brief schreiben und dann verbrennen. Ich kann über das Gefühl mit jemand anderem reden. Das sind kleine Schritte der Erleichterung. Es geht nicht um nicht Verdrängung, sondern um die Einsicht: »Ich darf

zwar nicht fluchen, aber es ist mir danach.« Die Leugnung des Impulses führt nur zum Heucheln. Wer immer freundlich sein will, überfordert sich. Es braucht auch Ventile für Aggressionen – der Fluch aber ist kein zu Wählendes. Aggressionen werden nicht weniger dadurch, dass sie ausgelebt und in die Tat umgesetzt werden.

Ich kann zurückweisen, was ein anderer tut, aber ihn zu verfluchen, würde bedeuten, seine Existenz zurückzuweisen, seinem Lebensrecht zu widersprechen. Augustinus hatte die Formel: Die Sünde hassen, den Sünder lieben.

## Segen, der weitergeht

● **DIAKONIA:** *Haben Sie als Therapeut eine Erklärung dafür, dass die Worte, mit denen im Alltag geflucht wird, oft aus dem Vokabular des Heiligen sind: »Himmelkreuzdonnerwetter sakrisches ...« ?*

Picker: Ich glaube, das hängt damit zusammen, dass der Ursprung der menschlichen Existenz etwas Heiliges ist; Fluch drückt einen Grundwiderspruch zum Leben aus. Einzustimmen darin, dass es uns und alles Sein gibt, ist dagegen eine Grundbewegung von Religion. So ist Segen das Gegenteil von Fluch, nämlich die Zustimmung zum Leben.

Zum Segen gehört nun, sich zu bedanken, und Segnen heißt auch, anzuerkennen, dass ich mein Leben nicht selber mache, mich nicht mir selbst verdanke. Wenn ich anerkenne, dass ich

**»anzuerkennen, dass ich mich  
nicht mir selbst verdanke«**

anderen Menschen unter viel Negativem auch viel Positives verdanke, lande ich bei der Anerkennung, dass wir uns alle nicht uns selbst verdanken. Ich bin vor der Frage nach Gott. – Aber

manche lieben die Finsternis mehr als dieses Licht – sagt der Johannesprolog.

Ich hatte einmal einen Klienten, der mir von Mönchen erzählte, deren Verbeugungen ihm gefielen. So habe ich ihn aufgefordert, sich selbst zu verbeugen. »Nein«, sagte der, »ich verbeuge mich nicht, vor nichts und niemandem, ich hab mir alles selbst erarbeitet.« Natürlich hat es Sinn, das eigene Leben in die Hand zu nehmen und aktiv zu leben, aber die Grundlagen mache ich nicht selber – nicht einmal die Milch, die ich für meinen Kaffee brauche.

**DIAKONIA:** *Manche Menschen fassen es als Kränkung auf, sich nicht sich selbst zu verdanken, und andere können ihr Leben aus einer großen Dankbarkeit heraus gestalten.*

Und nur ersteren kann man therapeutisch helfen. Wer nicht danken kann, kann ja auch nicht zugeben, dass er/sie geliebt wird. Wir sind so geübt darin, in den negativen Empfindungen sitzen zu bleiben, dass manche es kaum aushalten zu erkennen, dass es jemand gibt, der/die sie wirklich liebt.

Eine Klientin, die wirklich tief in vielen Unglücken steckte, hat einmal von mir Gift verlangt: »Besorgen Sie mir doch ein Gift. Wenn ich jetzt erblinde, das will ich nicht erleben.« Ich

**»in den negativen Empfindungen  
sitzen zu bleiben«**

habe es abgelehnt, denn ich bin für das Leben da und nicht für den Tod. Die Klientin hat sich daraufhin im Unfrieden aus der Therapie verabschiedet und gemeint, ich hätte sie also nie wirklich verstanden. Aber nach drei Monaten hat sie mir geschrieben: »Es ist in halbes Wunder passiert; ich bin in einem Heim gelandet und habe mich in einen Mitpatienten verliebt, und so glücklich wie jetzt war ich noch nie.« Sie war sozusagen auf die andere Seite gekommen. Jetzt

lächle ich und Sie lächeln und so merken wir, dieser Brief ist ein Segen, der weitergeht. Wenn manche Pfarrer nicht mehr machen würden, als zu segnen, wäre das schon genug.

**DIAKONIA:** *Aber wenn fluchen eine Machtanmaßung ist, indem man sich an die Stelle Gottes setzt, ist das dann beim Segnen nicht auch so? Ist nicht auch der Segen eigentlich Gottes Sache?*

**Picker:** Nein, denn nach der christlichen Überzeugung ist das Gute selbstverständlich. Die alte scholastische Definition lautet: Bonum est diffusivum sui – das Gute breitet sich quasi von selbst aus. Es ist ein inspirierender Vorgang zwischen Gott und uns. Im Primizsegens heißt es: »Ich segne dich mit allem Segen des Himmels und der Erde.« Jeder Mensch hat diesen Segen

### »Segen des Himmels und der Erde«

der Erde und kann ihn weitergeben, indem er weitergibt, was in ihm Gutes da ist – Lebenserfahrung, Wohlwollen, Energie. Als Christ habe ich dazu noch den Segen des Himmels dazu – die Gnade unseres Herrn Jesus Christus etc. – und das ist ein weitergegebener Segen. Den gebe ich

meinerseits wieder weiter, den habe ich nicht in der Hand, den gebe ich weiter, der geht auch nicht aus.

Der Unterschied zwischen psychischen Kraftakten und Segen ist der Aufwand: Wenn wir uns alle die Hand geben und angestrengt an jemanden denken, dass es ihm/ihr besser geht, dann versuchen wir mit unserer psychischen Energie diesem Menschen beizustehen. Aber dieser Segen der Erde erschöpft sich. Der Segen des Himmels dagegen wird nicht weniger. So ist es beim Segnen nicht wichtig, ob es mir gut oder

### »Der Segen des Himmels wird nicht weniger.«

schlecht geht, wichtig ist, ob ich den Segen des Himmels weitergeben will. Denn der ist nicht ein Produkt meiner Konzentration, sondern ein Geschenk, das ich selbst geschenkt bekommen habe. Das ist es, was man sakramentalen Segen nennen kann, Segen, den Getaufte aus ihrer Tradition weitergeben. So kann ich auch segnen inmitten allen Elends der Welt.

Das Gespräch mit Richard Picker führte  
Veronika Prüller-Jagenteufel.

Der gütige Gott segne euch.  
Er schenke euch ein versöhntes Herz,  
wenn ihr an die Vergangenheit denkt.  
Er gebe euch die nötige Kraft,  
um die Aufgaben der Gegenwart  
zu bewältigen.

Er möge euch mit Hoffnung erfüllen,  
damit ihr vertrauensvoll in  
die Zukunft gehen könnt.  
Dies gewähre euch der dreieinige Gott,  
der Vater und der Sohn  
und der Heilige Geist. Amen.

*aus der Textsammlung von Franz Harant*